

Konfirmation vor 200 Jahren. Gustav Werner, seine Eltern und die Frage nach Grundwerten diakonisch-sozialer Arbeit

Hochschätzung eines Elternhauses

Aus der Distanz vieler Jahre betont Gustav Werner, wie wichtig seine eigenen pädagogischen Erfahrungen als Kind und Jugendlicher für seine spätere Entwicklung sind. Er schreibt: „So darf ich wohl auch aussprechen, dass die mannigfachen Erfolge in der Erziehung der Jugend und in der Fürsorge für die Armen, welche in meinen Häusern erreicht wurden, auf die ersten Eindrücke zurückzuführen sind, die ich von meinen treuen Eltern empfang.“ Demnach verdankt Gustav Werner seinem Elternhaus einen allerersten und unersetzlichen Impuls zu der von ihm initiierten pädagogischen und sozialen Arbeit. Welche Eindrücke waren dies, und wer waren seine Eltern?

Die Eltern

Gustav Werners Eltern heirateten am 19. April 1808 in der Stadtkirche Neuffen, getraut von Vikar Fischer. Gustavs Mutter war Friederike Christiane Werner geborene Fischer. Sie war eine Tochter von Christiane geborene Reinhardt und Christian Friedrich Heinrich Fischer, dem „Stabskeller“, geistlichen Verwalter und Stadtschreiber zu Heimsheim. Hier kam Gustav Werners Mutter am 17. Juli 1787 zur Welt, sie starb am 21. Juni 1869 in Göppingen. Ihr Mann Johannes Werner, der dritte von vier Söhnen des Münsinger „Knabenschulmeisters“ Johannes Werner (27.03.1752–02.01.1817) und seiner Frau Christiane Elisabeth, war fünf Jahre älter. Johannes Werner wurde am 16. September 1782 in Münsingen geboren und starb am 8. September 1849 in Reutlingen. Der beruflichen Entwicklung des Vaters folgend zog Familie Werner immer wieder um.

Münsingen, Köngen, Neuffen, Altensteig, Zwiefalten

Nach einer dreijährigen Lehrzeit als „Schreibergehilfe“ beim Münsinger Oberamtmann hatte Johannes Werner erste Anstellungen als Gehilfe des Oberamtmanns von Köngen sowie bei der Stadtschreiberei in Neuffen mit einem anfänglich mageren Vierteljahresgehalt von 20 Gulden. Danach arbeitete er als Forstsekretär in Altensteig und von 1808 bis 1810 als Forstkassier in Zwiefalten, nur wenige Kilometer von der Donau entfernt. Hier kam Gustav Albert Werner am Sonntagnachmittag, 12. März 1809, zwischen 4 und 5 Uhr in einer Beamtenwohnung im „Forstbau“, einem südöstlichen Teil des 1802 aufgelösten Benediktinerklosters, zur Welt. Donnerstags darauf wurde er durch den verfügbaren Ortsgeistlichen, den katholischen Kaplan Anselm Hund, christlich getauft. Vermutlich geschah dies nach evangelischem Kirchenbuch, wie es damals in solchen Fällen üblich war. Taufpaten waren beide Großeltern väterlicherseits, seine Großmutter mütterlicherseits sowie Forstkassier Friedrich Adam Gok aus Ellwangen, ein Kollege seines Vaters.

Biberach, Ellwangen, Urach

Ab 1810 wohnte Familie Werner in Biberach an der Riss. Hier amtierte Johannes Werner ebenfalls als Forstkassier. Ab 1819 war er Kameralverwalter in Ellwangen, ehe ihn der württembergische Staatsdienst 1823 als Verwalter in das besser besoldete Kameralamt (= Finanzamt) des Oberamts Urach, östlich von Reutlingen gelegen, führte.

Schussenried, Weißenau, Prag

Zwischen 1817 und 1835 zog die Familie im Sommer oft für einige Wochen in Klosterräume nach Schussenried in Oberschwaben um. Auf Empfehlung der württembergischen Krone erarbeitete Johannes Werner dort ein Zusatzeinkommen. Er führte Aufsicht über die Güter Schussenried und Weißenau, die dem in Prag residierenden Grafen Sternberg-Manderscheid gehörten. Im Juni 1825 durfte sogar der sechzehnjährige Gustav seinen Vater auf einer knapp dreiwöchigen Dienstreise nach Prag begleiten. Mitte der Dreißiger Jahre wurden Schussenried und Weißenau schließlich an die württembergische Krone verkauft.

Johannes Werner wird bekannt: Stuttgart und Reutlingen

Von 1825 bis 1831 war Gustav Werners Vater Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Nürtingen. Nach einigen Jahren im Finanzministerium in Stuttgart ab 1828 (als Oberfinanzrat ab 1829) wurde er 1833 zum Finanzkammerdirektor, später Oberfinanzkammerdirektor, in Reutlingen ernannt. Als Chef der Finanzverwaltung des Schwarzwaldkreises, dem 17 württembergische Oberämter unterstanden, hatte es Johannes Werner sehr weit gebracht: Obwohl er keine wissenschaftliche Bildung aufgrund eines

Universitätsbesuchs aufweisen konnte, erwarb er, von klein auf lernbereit, strebsam, fleißig und chancenorientiert, wichtige Kenntnisse durch Selbststudium. 1836 wurde der Reutlinger Oberfinanzkammerdirektor persönlich geadelt. Ab jetzt hieß er Johannes von Werner. Von 1838 bis 1847 war er noch einmal Landtagsabgeordneter, diesmal für den Wahlkreis Münsingen. Er war Vorsitzender, das bedeutete einflussreicher Hauptreferent, der Eisenbahnkommission und ab Februar 1845 Vizepräsident des Landtags.

Schulbesuch in Münsingen und Biberach

Gustav Werner lebte zusammen mit seiner ein Jahr jüngeren Schwester Pauline (1810–1835) von 1815 bis 1817 bei den Großeltern in Münsingen. Hier erlebten sie das Hunger- und Elendsjahr 1816, das „Jahr ohne Sommer“. Gemeinsam betrieben die Münsinger Großeltern eine kleine Landwirtschaft und kümmerten sich um die beiden Enkel. Darüber hinaus führte die Großmutter Strickarbeiten im Rahmen der Münsinger Hausindustrie aus (später würde Gustav Industrieschulen für ältere Kinder gründen), während der Großvater zugleich als Schuhmacher und – wie sein Vater über ein halbes Jahrhundert lang – als Lehrer am Ort arbeitete. Nach dem überraschendem Tod des Großvaters durch einen Schlaganfall am 2. Januar 1817 wurden beide Enkelkinder wieder zu ihren Eltern nach Biberach geholt. Hier erlebten sie auch die feierliche Einbringung des ersten Erntewagens im Sommer 1817. Damals hatte die Familie bereits vier Kinder zu ernähren: Neben Gustav und Pauline gab es Mathilde Friederike (1811–1834) und Thekla Karoline (1814–1895). Der jüngste Bruder Hermann wurde erst 1821 in Ellwangen geboren.

Bei Familie Fischer in Göppingen

Nach zweieinhalb Jahren im eher katholisch geprägten Biberach zog Gustav 1819 insbesondere aus schulischen Gründen zu seinem Onkel nach Göppingen. Dort erwarteten Gustavs Eltern bessere Bildung für ihren Erstgeborenen. In Göppingen lebte „Oberhelfer“ Ludwig Friedrich Fischer, ein Bruder seiner Mutter, mit seiner Familie. Er ermöglichte Gustav den Besuch des örtlichen Lateingymnasiums als Vorbereitung auf das Landexamen (1823) und auf eine Aufnahme in eines der württembergischen Seminare. Oberhelfer Fischer amtierte von 1824 bis 1857 als Dekan in Calw. 1825 gründete er dort einen sehr aktiven „Bezirks-Missionsverein“ und – gemeinsam mit Christian Gottlob Barth – einen Verein zur Rettung verwahrloster Kinder (Kinderrettungsanstalt). Dieser diente Dekan Fischer lebenslang als Vorstand des Verwaltungsrats. Es handelt sich um die Anfänge des heutigen Kinderdorfes Calw, Sprachheilzentrum und Jugendhilfe. 1835 gründete Dekan Fischer eine Kleinkinderschule, die bis 1938 bestand (Übernahme durch die NS-Volkswohlfahrt). Die diakonische, pädagogische und persönliche Prägung Gustavs durch diesen Onkel, in dessen Familie und Haus er von seinem elften bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr wohnte, dürfte hoch gewesen sein.

Brief an die Eltern

Die älteste erhaltene schriftliche Nachricht von Gustav Werner ist ein Dankbrief an seine Eltern. Der damals Vierzehnjährige schrieb ihn im Hinblick auf seine bevorstehende Konfirmation. Genau hundert Jahre nach Einführung der Konfirmation im Herzogtum Württemberg am 4. April 1723 wurde Gustav Werner am 4. Mai 1823, dem ersten Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti), durch Pfarrer Ludwig Friedrich Fischer in der Göppinger Stadtkirche konfirmiert. Gustavs Dankbrief ist von großer Ergebenheit und Zuneigung gegenüber den Eltern einerseits und gegenüber Gott andererseits geprägt. Er gewährt Einblick in das von hoher Emotionalität bestimmte Verhältnis des Vierzehnjährigen zu seinen Eltern und zu Gott. Auch aufgrund der äußeren, räumlichen Distanz zu den Eltern werden Funktionen und Beziehungen zwischen Gustav und seinen Eltern einzeln wahrgenommen. Sie werden einfühlsam und knapp zur Sprache gebracht. Manche Formulierung wirkt aus heutiger Sicht etwas übertrieben und ist dem Stil der Zeit geschuldet. Dennoch gibt der Briefinhalt einen allerersten Einblick in Gustav Werners eigene pädagogische Erfahrungen als Kind und Jugendlicher. Diese Erfahrungen bilden einen wichtigen Ausgangs- und Referenzpunkt für sein späteres lebenslanges diakonisch-pädagogisches und soziales Wirken an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Innigster Dank für große Wohltaten

Der Brief beginnt mit folgender Einleitung: *Teuerste Eltern! Der wichtigste und feierliche Tag ist nun herbeigekommen, an welchem ich meinen Taufbund erneuern und dem heiligen dreieinigen Gott neue Treue geloben soll, und ich halte es an diesem Tage für eine meiner größten Pflichten, Euch, liebe Eltern, für Eure großen Wohltaten, die Ihr mir von meiner frühesten Kindheit an erwiesen habt, innigst zu danken.* Anlass des Briefes ist der Tag der Konfirmation. An dieser biographischen Station empfindet es Gustav als eine der *größten Pflichten*, seinen Eltern zu danken für alle Pflege und Fürsorge, Zuwendung und Zuneigung seit frühester Kindheit. Gustav bezeichnet sie als *Eure großen Wohltaten*. Der *innigste Dank* lässt auf ein Verhältnis des Vertrauens und der Liebe zwischen Gustav und seinen Eltern zurückschließen.

Liebe und größte Wohltaten

Der Brief würdigt sodann die Wohltaten der Eltern: *O wie groß war Eure Liebe von meiner frühesten Kindheit an gegen mich; ihr habt mir nach Gott die größten Wohltaten erwiesen, habt mich gekleidet, ernährt, für mich stets aufs Beste gesorgt, mir so viel Freude gemacht, habt mich in der Religion und anderen nützlichen Kenntnissen unterrichten lassen. O wer kann die Wohltaten, die ihr mir seit 14 Jahren alle Tage erwiesen habt, alle nennen?* Elterliche Liebe und die größten Wohltaten werden konkretisiert durch Kleidung, Nahrung und eine umfassende und „beste“ Versorgung. Aus der Distanz vieler Jahre relativiert Gustav Werner und präzisiert: „So hatten wir eine wirklich heitere Jugend, während wir in Nahrung und in Kleidung äußerst einfach gehalten wurden“, so in einem von ihm verfassten Lebensbild seines Vaters. Im Brief des Vierzehnjährigen werden sodann drei Gaben für Seele und Geist genannt: *Freude* steht an erster Stelle. Kinder brauchen Güte, Vertrauen, Lachen und Freiraum zum Spielen, einfach Freude. Dann nennt der Vierzehnjährige religiöse Erziehung. Hier wie im gesamten Brief ist ein bemerkenswert ausgeprägtes und gebildetes Verständnis für Glaubensfragen erkennbar: für den heiligen dreieinigen Gott. Bildung und Unterricht, *andere nützliche Kenntnisse*, schließen die Reihe ab.

Liebe, Verzeihen, Freude

Für all dies stattet Gustav Werner den Eltern großen Dank ab. Zugleich blickt er nach vorne: *Nehmt den wärmsten und gerührtesten Dank für alle diese Wohltaten von mir an und schauet auch ferner auf Euren Sohn mit Liebe herab. Seid auch ferner meine Führer und Versorger, und haltet mich zurück, wenn ich auf Irrwege geraten sollte. Verzeihet mir alles, womit ich Euch betrübt und beleidiget und Euch Kummer verursacht habe. Doch Ihr seid ja so gut und werdet mir gewiss verzeihen. Ja, ich will mich von nun an eifrig bestreben, recht gut und brav zu werden, damit ich euch Freude mache.* In der Mitte des Briefes ist der *wärmste und gerührteste Dank* gegenüber den Eltern erreicht. Im selben Atemzug erfolgt die Bitte, den Weg des Sohnes weiterhin *mit Liebe* zu begleiten: ihn anzuleiten, zu versorgen und vor Irrwegen zu bewahren. Die Bitte um Verzeihung wird begleitet von der Zuversicht, dass die Eltern *gewiss verzeihen*. In Zukunft möchte Gustav eifrig, *gut und brav werden*, damit die Eltern nun ihrerseits *Freude* an ihm haben.

Gustavs Gebet um Gottes Kraft

Dies wäre ohne das Wirken Gottes nicht möglich. Darum bittet der jugendliche Verfasser um Gottes Kraft: *Gott verleihe mir seines Geistes Kraft, um dieses Versprechen erfüllen zu können. Täglich flehe ich für Euch zu Gott um Heil und Segen, und ich hoffe gewiss, Gott wird mein Gebet nicht unerhört lassen und wird uns einst nach einem frommen Leben im Himmel wieder zusammenführen. Dies wünscht Euer gehorsamer Sohn Gustav Werner.* Eigene Vorsätze und Versprechungen täuschen nicht über die Notwendigkeit von *Gottes Kraft, Heil und Segen* hinweg. Darum und insbesondere für seine Eltern bittet Gustav *täglich*. Auch hier ist er zuversichtlich, dass Gott ihn und seine Eltern *wieder zusammenführen* und beschenken wird: mit einem *frommen Leben* auf Erden und mit ungetrübter Gemeinschaft *im Himmel*. Gustav erwartet für die Zukunft nur das Allerbeste einerseits von Gott und andererseits von seinen Eltern, durch die Gott ihm viel Gutes zuteilwerden lässt.

Was Kinder und Jugendliche brauchen

Soweit Gustavs frühester erhaltener Brief. Blicken wir noch einmal zusammenfassend darauf und fragen: Was brauchen Kinder und Jugendliche notwendig? Unersetzlich ist elterliche Liebe von Anfang an. Sie ist die Wurzel aller weiteren Entwicklung des Kindes und aller Erziehung und Lebensbegleitung durch Eltern. Notwendig sind sodann sächliche Unterstützung wie Kleidung, Nahrung, Versorgung und weitere Wohltaten. Auch Geist und Seele von Kindern und Jugendlichen brauchen „Nahrung“ in Gestalt von Freude, Impulsen gelebter Religion und einer möglichst breiten Bildung. Letztere schließt auch praktische und nützliche Kenntnisse mit ein. Über ihr Konfirmationsalter hinaus sind Jugendliche angewiesen auf eine bleibende Haltung der Liebe, auf Loyalität und Ratgeberschaft, auf eine Kultur des Verzeihens sowie auf eine Entwicklung eigener Zielsetzungen und Schritte zu ihrer Umsetzung. Insgesamt können die Bedeutung früher Bezugspersonen von Kindern und eine umfassende und freundliche Haltung der Liebe zu Kindern und Jugendlichen gar nicht überschätzt werden.

Kinder und Jugendliche tragen bei

Kinder und Jugendliche haben aber nicht nur bestimmte Bedarfe, sondern auch eigene Gaben und Möglichkeiten zur Unterstützung ihrer Entwicklung. Was können sie selbst dazu beitragen? In Gustav Werners Brief sind Wertschätzung gegenüber seinen Eltern (oder primären Bezugspersonen), Ernsthaftigkeit gegenüber dem Leben, Dankbarkeit als Haltung, Vertrauen in elterliche bzw. erzieherische Liebe und Güte, starker Zusammenhalt, Lebenszuversicht, Freundlichkeit im Umgang, eigene Ziele, Schritte zu ihrer Umsetzung, Gebet und Fürbitte vor Gott sowie eine unerschütterliche Zuversicht und Gewissheit von Gottes Güte und Treue erkennbar. Dieser Wertekanon würde heute vermutlich etwas anders aussehen oder anders akzentuiert. Für sein Funktionieren ist wesentlich, dass er verlässlich, gemeinschaftsförderlich und lebensdienlich ist. Die Aufzählung des vierzehnjährigen Gustav beeindruckt insgesamt durch umfassende,

sensible Wahrnehmung und sprachlich genauen Ausdruck. Gustavs Sprache und Denken machen auch im Vergleich über 200 Jahre hinweg einen sehr gut entwickelten Eindruck für einen Jugendlichen seines Alters.

Liebe zu Menschen

Im Brief an die Eltern anlässlich seiner Konfirmation lässt Gustav Werner bereits Ansätze seiner weiteren Entwicklung als eines gründlich und selbstständig reflektierenden, in allem auf das Wohl von Kindern und Jugendlichen bedachten Pädagogen erkennen. Im Zentrum stehen eine gute Versorgung, Zuneigung, mehr noch: Liebe und Vertrauen unter den Beteiligten sowie eine breite Palette verschiedener Bildungsangebote. All dies ist eingebettet in eine vertrauensvolle Rahmung durch den dreieinigen Gott. Die Wurzel aller Pädagogik aber ist und bleibt für Gustav Werner die Liebe zum Menschen als Liebe aus Gott.

Liebe und Kinderrechte als pädagogische Grundbegriffe

Mit dieser Grundanschauung liegt er ganz und gar auf der Linie seiner Mutter. Dies belegt ihr Eintrag in Gustavs Album am Tag seiner Konfirmation: *Alles, was liebt, ist aus Gott! Gott selbst in uns ist die Liebe. Nichts ist ewig in uns als die sich vergessende Liebe! Wie du kindlicher liebst, liebt väterlicher dein Gott dich! Kindersinn gibt unausdenkbare Rechte! Wenn du, mein lieber Sohn, diese reine Liebe für deine Eltern und Geschwister stets bewahrst, wirst du jetzt und immer die Freude deiner treuen Mutter.* Liebe hat ihren Ursprung in Gott. Daher ist sie ewig und entfaltet eine Strahlwirkung in das Umfeld jedes geliebten und selbst liebenden Menschen. Besonders bemerkenswert ist Friederike Werners Satz über Kinderrechte. Er ist seiner Zeit weit voraus: *Kindersinn gibt unausdenkbare Rechte!*

Vervollkommnung, Friede, Gutes, Gott

Liebevoll und weise ist auch der Brief des Vaters, den Johannes Werner seinem Sohn zur Konfirmation schreibt: *Vergiss deines Lebens Zweck nie! Er ist Veredlung und Vervollkommnung deines Geistes. Darum muss er mit lauter Sinnlichem, mit lauter Unvollkommenem umgeben sein, denn nur durch Widerstand entsteht das Werk der Kraft. Nur hierin suche deinen inneren Frieden, nicht in Gütern außer dir; diese sollen dir dienen, du ihnen nie! – Handle nie ohne Überlegung; tue nichts, was dich gereuen könnte; gehe täglich mit guten Menschen und guten Büchern um; sei vorsichtig in der Wahl deiner Freunde; dein nächster und liebster Freund aber sei Gott, dein Schöpfer und Lenker deiner Schicksale. So wirst du glücklich leben und noch im spätesten Alter die Freude sein deines dich zärtlich liebenden Vaters.* Gustavs Vater spornt seinen Erstgeborenen durchweg an und gibt ihm Rat. Er geht seinem Sohn selbst als gutes Beispiel auf dem von ihm gewiesenen Weg voran. Dies spiegelt Gustav später in einem von ihm verfassten Lebensbild „des Herrn Direktor Werner“, seines Vaters.

Hauptimpulse der Eltern

Die beiden Texte der Mutter und des Vaters zur Konfirmation von Gustav Werner enthalten starke Impulse. Verkürzt gesagt: Die Mutter schenkt, der Vater spornt an. Im Text von Friederike Werner stehen Liebe und Kinderrechte im Mittelpunkt. Johannes Werner setzt andere Akzente: Arbeit an sich selbst auch gegen Widerstände, Güter dienen Menschen und nicht umgekehrt, überlegt leben, täglicher Umgang mit guten Menschen und guten Büchern, Vorsicht in der Wahl der Freunde, Gott als *nächster und liebster Freund*. Zum Abschluss bezeichnet sich Johannes Werner als *zärtlich liebender Vater*. Damit kommt er dem Hauptimpuls Friederike Werners sehr nahe. Komplementär dazu schreibt sie zur Entstehung der „Rechte“ von Kindern. Insofern ergänzen sich beide in idealer Weise.

Liebe, Gerechtigkeit, Freude

Fasst man die elterlichen Impulse in Gedanken zusammen, dann fällt einem Gustav Werners wohl häufigste theologisch-diakonisch-soziale Formel „Liebe und Gerechtigkeit“ ein. Während die Liebe schenkt, spornt das Verlangen nach Gerechtigkeit an. Beide Elternteile schließen fast formelhaft mit dem Ausblick auf die *Freude*. Ähnlich schreibt Gustav: *damit ich euch Freude mache*. Hier ist ein dritter, inhaltlicher Zentralbegriff für Gustav Werners Pädagogik angelegt und grundgelegt. Wichtig ist: Ein gutes Leben für Kinder und Jugendliche ist auch von Freude durchdrungen. Heute würde man fachlich wohl vom Child Well-being-Ansatz sprechen (CWB). Erwähnenswert ist aber auch die besondere Kultur von Freude-Feier-Fest von den Anfängen bis zur heutigen BruderhausDiakonie. Dadurch geprägt, machen Kinder und Jugendliche – und später als Erwachsene – selbst auch anderen Freude. Liebe, Gerechtigkeit und Freude können in ihrer Bedeutung für Gustav und Albertine Werners diakonische, pädagogische und soziale Arbeit gar nicht überschätzt werden. Liebe, Gerechtigkeit und Freude sind einerseits Wurzeln und Motive, andererseits Vorgehensweisen und Ziele ihrer Arbeit. An ihnen sind Methoden diakonischer sozialer Arbeit orientiert und auszurichten. Wirksamkeit und Erfolg einer diakonischen Pädagogik und diakonisch sozialer Arbeit in den Spuren von Liebe, Gerechtigkeit und Freude könnten durch Beschreibungen, biographische Erzählungen und Lehrpläne vielfach belegt werden.

Erfahrbare Grund- und Ankerwerte

Liebe, Gerechtigkeit und Freude sind seit langem Grund- und Ankerwerte diakonisch-sozialer Arbeit in der Tradition von Gustav und Albertine Werner. Heute sind diese Werte durch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spürbar in der weit verzweigten Arbeit der BruderhausDiakonie, zum Beispiel in den verschiedenen Formen von Jugendhilfe, in Kindertagesstätten und in mehreren Schulen an vielen Standorten. Faszinierend ist, dass sich erste Hinweise auf die Bedeutung von Liebe, Gerechtigkeit und Freude als Grund- und Ankerwerte bereits in schriftlichen Dokumenten anlässlich der Konfirmation von Gustav Werner im Jahr 1823, also vor über 200 Jahren, entdecken lassen. Diese Werte liegen der diakonisch-sozialen und pädagogischen Arbeit in der Tradition von Gustav und Albertine Werner zugrunde. Konkrete Ausprägungen sind zum Beispiel Feste und Feiern in verschiedensten Zusammenhängen. So erinnere ich mich mit Dankbarkeit und Freude an vergnügliche Stunden in inklusiver und guter Gemeinschaft, an von Herzen miteinander gesungene geistliche und weltliche Lieder oder an köstliche Schwarzwälder Kirschtortenstücke bei festlichen Anlässen.

Haltungen und Werte gestalten Situationen mit

Bis heute behalten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – ehrenamtliche genauso wie hauptamtliche –, Klientinnen und Klienten, Förderer und Fördererinnen eine innere Orientierung an Liebe, Gerechtigkeit und Lebensfreude als tragende Grundwerte bei. Die vielgestaltige, diverse, an vielen Orten lebende „Bruderhaus-Gemeinde“ und -gemeinschaft lässt sich von diesen Ankerwerten persönlich und professionell leiten. Ihre Glieder verbinden Liebe, Gerechtigkeit und Freude jeweils neu mit einer konkreten Situation. Dadurch entwickeln, fördern und tragen sie die Arbeit der BruderhausDiakonie zeitgemäß – aktuell in rund zwanzig Stadt- und Landkreisen – in Baden-Württemberg weiter.

Aus Liebe, aus Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, aus Lebensfreude

Diakonische Teilhabeangebote an Heimat, Bildung und Arbeit geschehen in mehrfacher Hinsicht aus Liebe: aus erfahrener Liebe Gottes, aus antwortender Liebe gegenüber Gott und aus überfließender Liebe gegenüber dem Nächsten. Sie geschehen zudem aus einem vitalen „Hunger und Durst nach Gerechtigkeit“ und aus täglich neuer Lebensfreude. Dieser Dreiklang diakonischer Motivations- und Zielwerte – Freude, Gerechtigkeit, Liebe – wird auch in Zukunft diakonische Arbeit inspirieren und leiten. Im wunderbaren Klangraum von Liebe, Gerechtigkeit und Freude ist Diakonie immer wieder in vielen konkreten Situationen sinnlich, geistig und mit dem Herzen wahrnehmbar. Diakonie wirkt konkret unterstützend, wahrnehmbar wertebunden und lebensdienlich.

Die Bibel

Neues Testament: Matthäusevangelium 5,6; Erster Johannesbrief 4,7–21

Gustav Werner, Lebensbild des Herrn Direktor Werner; in: Lotte Merkh (Hg.), Vater Werner. Bilder aus seinem Leben und Wirken, 1909, Seite 193.197–198.200 (191–200).

Paul Krauß, Gustav Werner – Das familiäre Erbe; in: Das Bruderhaus. Illustrierte Zeitschrift für die Freunde der Gustav-Werner-Stiftung 66, September 1965, Seite 3–6. (125 Jahre Bruderhaus Reutlingen)

Pfarrer Prof. Dr. Bernhard Mutschler

Theologischer Vorstand der BruderhausDiakonie